

Track #7: Arbeit transformieren? Veränderungen in der Arbeitswelt
mit Miriam Baghdady & Jasmin Schreyer

/ Welche Auswirkungen hat die Corona Pandemie auf das Verhältnis von bezahlter und unbezahlter Arbeit?

Vergeschlechtlichte Arbeitsteilung in der Corona-Krise als „Backlash“? Was Diskurskoalitionen zwischen Sozialwissenschaften und Politik thematisieren – und was ausgeblendet bleibt.

Abstract eingereicht von Brita Krucsay, Universität Wien/Institut für Soziologie;
brita.krucsay@univie.ac.at

„Arbeit transformieren?“ stellt eine Frage ins Zentrum. Ganz im Gegensatz zum Aufruf „Arbeit transformieren!“ bringt diese Frage die Ambivalenz zum Ausdruck, die allen Diskussionen über Veränderungen der Arbeitswelt (sofern sie nicht einem komplett unreflektierten Fortschrittsimperativ folgen) notwendigerweise innewohnt: Sind Veränderungen das Problem oder die Lösung? Beides? Und, in welche Richtung sollen Veränderungen gehen, nach welchen Kriterien wollen wir ihre Ziele bestimmen?

Kurz und gut lese ich aus dieser Frage den Anspruch heraus, allfällige Transformationen und deren Implikationen gründlich durchzudenken und umfassend zu reflektieren, existieren doch zahlreiche Beispiele für vormals progressive und herrschaftskritische Aktivismen und Protestbewegungen, deren Wirken sich zentral auf die gesellschaftliche Organisation der Produktionsweise richtete, deren Zielsetzungen sich allerdings gerade im Zuge ihrer (scheinbaren bzw. partiellen) Realisierung ins Gegenteil verkehrten. Die Relevanz dieses Anspruchs zeigt sich gerade wieder an den Diskursen zur Corona-Krise, in denen sich (Referenzen auf) Feminismus, wissenschaftliche Erkenntnisse und politische Rationalitäten auf unübersichtliche Weise verweben.

Insbesondere im ersten Jahr der „Corona-Krise“ kam es in Österreich zu einer bemerkenswerten thematischen Überschneidung von sozialwissenschaftlicher Forschung, subjektiven Betroffenheitslagen und vergleichsweise breiter medialer Resonanz. Das gemeinsame Interesse richtete sich auf die Familie unter Corona-Bedingungen, konkret auf die vielfältigen Schwierigkeiten, die jene Bundesregierungsmaßnahmen zur Eindämmung der Corona-Krise, die sich im Feld der Familie kreuzten – also Lockdowns, Schulschließungen, Home-Office – mit sich brachten. Thematisiert und auf die eine oder andere Weise problematisiert wurden mithin die Verschiebung relevanter Verantwortlichkeiten aus der öffentlichen in die private Sphäre und – damit eng verzahnt – die vergeschlechtlichte Aufteilung von bezahlter Erwerbs- und unbezahlter Sorge-Arbeit. Und indem die politische Regulierung von Corona als Brennglas für Probleme fungierte, denen bislang unter gewohnten Bedingungen wenig Beachtung geschenkt worden war, rückten nun erstmals gesellschaftliche Fragestellungen und Betrachtungsweisen in das Blickfeld der Öffentlichkeit, die davor primär als Gegenstand sozial- und wirtschaftswissenschaftlicher „Spezial“-disziplinen in Erscheinung getreten waren. Ausgehend von der plötzlich weithin thematisierten „Systemrelevanz“ von Reproduktions- und Sorgearbeit eröffnete diese Krise somit, jedenfalls machte es kurz den Anschein, die Möglichkeit, Wissen zu zirkulieren, das etablierte Herrschafts- Geschlechter- und Arbeitsordnungen in Frage stellte, und auf diese Weise die kritische Reflexion und Politisierung eines bis dato weithin unsichtbaren und gewissermaßen „unsagbaren“ Themenkomplexes voranzutreiben.

Track #7: Arbeit transformieren? Veränderungen in der Arbeitswelt
mit Miriam Baghdady & Jasmin Schreyer

/ Welche Auswirkungen hat die Corona Pandemie auf das Verhältnis von bezahlter und unbezahlter Arbeit?

Aufbauend auf Zwischenergebnissen eines aktuell laufenden Forschungsprojektes¹ gehe ich in meinem Vortrag der Frage nach, wie die österreichische Regierung das potentielle Konfliktfeld, das sich aus ihren getroffenen politischen Maßnahmen und der empirisch hinreichend dokumentierten Überforderung der Betroffenen ergab, diskursiv auflöste. Als zentral kristallisierte sich dabei der Terminus der „traditionellen Rollenbilder“ heraus, der aus einer (überraschenden?) Diskurskoalition zwischen (Regierungs-)politik und Sozialwissenschaften hervorging. Dieser verlieh dem Problemfeld einen Rahmen und eine Stoßrichtung, die es an gängige (individualisierende und kapitalismuskompatible) Bearbeitungsstrategien anschlussfähig machten. Unter Bezug auf Erkenntnisse feministischer Ideologiekritik und Ökonomie möchte ich rekonstruieren, wie unter Krisenbedingungen herrschende Mythen verfestigt werden und auf die Fallstricke eingehen, in denen sich gerade engagierte sozialwissenschaftliche Forschung dabei verfangen kann.

¹ „Corona, die Ökonomie der Menschenbilder und die Ordnung der Familie“, Universität Wien; Laufzeit 10/21-04/23.